

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 249.

Dresden, Montag den 27. Oktober 1902.

13. Jahrg.

## Die Nationalratswahlen in der Schweiz.

Am gestrigen Sonntag ist in der Schweiz der Nationalrat, das Bundesparlament, neu gewählt worden.

Wieder diesen Kampf schrieb vor dem Wahltage unser Züricher Korrespondent:

Diese alle drei Jahre stattfindende Wahl ist für alle Parteien ein wichtiges politisches Ereignis, insbesondere aber für die sozialdemokratische Partei, die mit der Wahl zum Nationalrat, die ausschließlich auf die Förderung der Interessen der arbeitenden Massen in Stadt und Land gerichtet, durchaus nicht einverstanden ist. Sie hatte bisher in diesem Parlament eine durchaus ungenügende und einflusslose Vertretung. Durch die Neuwahl von 1899 erhielt der Nationalrat, der aus 147 Mitgliedern bestehende Zusammenfassung: 84 Radikale, 52 Ultramontane, 18 Konservative, 7 Mitglieder der sozialpolitischen Gruppe, 4 Sozialdemokraten und 2 Demokraten. Unter 4 Gruppen schlossen sich der sozialpolitischen Gruppe an, so daß sie 11 Mitglieder zählte. Da das absolute Mehr 74 betrug, so hatten die Radikalen mit 84 Abgeordneten allein die Mehrheit; da jedoch ihre ausschließliche parlamentarische Politik gewöhnlich auch die Zustimmung der Konservativen und eines Teiles der Katholiken fand, so blieben die Gegner, vor allem unsere Genossen, in allen wichtigen, die Klassenangelegenheiten betreffenden Fragen in geringer Minderheit.

Im Laufe der dreißigjährigen Amtsdauer gab es verschiedene Versuche, die an der ursprünglichen Zusammenfassung des Nationalrats wenig änderten, aber doch den herrschenden Radikalen einige weitere Sitze brachten, während die sozialdemokratische Partei von ihrem wenigen der Zeit noch einen verlor und zwar durch den Eintritt unserer Genossen als Wahlhelfer in Basel. Es ist noch in Erinnerung, daß er bei den vorjährigen Wahlen in die Basler Regierung gewählt wurde: Da nur zwei Mitglieder der Basler Regierung der Bundesversammlung (Nationalrat und Ständerat) angehören dürfen und zwei der älteren Regierungsräte bereits darin saßen, so mußte er zurücktreten. Wie oben es damals als einen großen politischen Fehler der sozialdemokratischen Partei in Basel bezeichnet, daß sie in dieser Weise verfuhr und heute, nachdem bei verschiedenen Vorgängen im Nationalrat von der Sozialdemokratie des ganzen Landes die Abwesenheit des alleinigen, schlagfertigen und entscheidenden Genossen Wahlhelfer auf das schmerzhafteste empfunden wurde, erweist der Fehler um so größer. Geradezu unbegreiflich erscheint es aber, daß die bei der Wahl in Basel für Wahlhelfer postgebundenen Urwähler unsere Partei nicht einmal einen Mandatanten aufstellte, sondern das Mandat den Bürgerlichen überließen, die dann einen Konservativen wählten. Indessen ist Genosse Wahlhelfer auf dem Regierungsratsposten fast geblieben. Er kann für unsere Partei nicht das leisten, was er als freier Politiker und Parteiführer für sie leisten konnte. Damit soll selbstverständlich nicht gesagt sein, daß unsere Partei nicht auch auf eine gebührende Vertretung in der Regierung Anspruch erheben soll. Aber sie soll dafür nicht andere wichtige Bestimmungen preisgeben. Genosse Wahlhelfer hat nur von der Partei gezwungen die Wahl in die Regierung angenommen, so daß nicht ihn die Verantwortung für die Folgen trifft.

Wegen der durch die Volkszählung von 1900 festgestellten Bevölkerungsvermehrung erhielt der Zahl der Nationalratsmitglieder eine Vermehrung um 20, auf 167. Sie werden in 19 Wahlkreisen gewählt. Die größeren Vertreterzahlen entfallen auf jene Wahlkreise, in denen die Städte und die Industrie hervorragende Bedeutung besitzen; so wählt der Züricher Wahlkreis 9, Lausanne und Genf wählen je 7, Bern und Basel je 6 usw.

Das System der Wahlwahlen, das dabei angewandt wird, ist für die bürgerlichen Parteien ebenso vorteilhaft, wie für die sozialdemokratische Minderheitspartei ungünstig. Hätten wir in der Schweiz lauter Einheitswahlkreise, wie in Deutschland, so würde die sozialdemokratische Partei im Nationalrat viel stärker vertreten gewesen sein, als sie es war und sie würde bei der bevorstehenden Neuwahl viel mehr Sitze erheben, als es so der Fall sein wird. Die bürgerlichen Parteien beanspruchen nämlich die meisten der neuen 20 Sitze ebenso, als sie es früher mit den 147 getan, trotzdem der Zuwachs ausschließlich auf die Städte und Industriebezirke, also in der Hauptsache auf die Vermehrung der Arbeiterschaft zurückzuführen ist. In den bürgerlichen Parteien grassiert eine mehr oder weniger, unter diesen Umständen leidet der vielgerühmte freiwirtschaftliche Proporz, der bürgerlichen Parteien, mit welchem Schwandel sie vor zwei Jahren die sozialdemokratische Proporzpolitik bekämpften und zum Scheitern brachten, eben Schwandel. So wollen die Demokraten und Liberalen im Züricher Wahlkreis von den 9 Mandaten den Sozialdemokraten nur 2 überlassen, zu dem bisherigen einen also ein zweites, trotzdem unsere Partei vor 3 Jahren 80,7 oder 42 Proz. aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinigte, also mindestens auf 3 Sitze Anspruch zu erheben berechtigt ist. Unsere Partei bezieht daraufhin, auf ihre Kandidatenliste ebenfalls bürgerliche zu nehmen, als diese auf ihre linken Sozialdemokraten nehmen. Daneben ist noch ein einziger Wahlkreis, in dem die Bürgerlichen freiwillig den Sozialdemokraten einen Sitz überlassen, nämlich der Winterthurer Kreis, der nun 5 statt der bisherigen 4 Abgeordneten zu wählen hat. In allen anderen Kreisen muß unsere Partei ihr Glück im Kampfe mit den Bürgerlichen versuchen.

Nachdem die am 23. Oktober vorliegenden Heberträge den Nationalratsmitgliedern in 23 Wahlkreisen 30 Kandidaten. Im Züricher Wahlkreis haben unsere Genossen auf ihrer Liste 7 sozialdemokratische und 2 bürgerliche Kandidaten genommen. Die Bürgerlichen erkennen an, daß im 2. Wahlkreis, der 15.000 Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen zählt, den Arbeitern eine Vertretung gebühre, allein da diese immer nur Vorkandidaten, die mit ihnen durch die Zeit und Raum gehen, könnte man ihnen keinen Sitz überlassen. Das ist die nackte politische Korruption. Danach sollten die Arbeiter politische Kampfen vorschlagen, die ihnen erst vorschweben, für ihre Interessen einzutreten, nämlich aber Wahlkampfbekämpfe. Weder war es früher so, aber glücklicherweise sind die Arbeiter sich auf der ganzen Linie über diesen politischen Betrug und Selbstbetrug hinan, bedenkliche Dinge kommen freilich immerhin auch heute noch vor. So hat die „Demokratische und Arbeiterpartei“ des Kantons St. Gallen den Bezirksbeamten Zeller in St. Gallen als Nationalratskandidaten aufgestellt, der sich vor 1 1/2 Jahren gegen die freilebenden Arbeiter in Luzern als ein wahrer Räuber, als brutaler Handlanger des

Goldes erwiesen hat. Jede Arbeiterstimme, die er erhält, bedeutet einen Selbstmord und Selbstverrat der Arbeiter. Konkreter trägt dieser Vorgang dazu bei, daß endlich auch im Kantone St. Gallen eine selbständige sozialdemokratische Partei gegründet wird.

Sehr komuliert ist die Wahlklausur in Genf. Durch den Generalstreik ist das bisherige Bündnis zwischen Radikalen und Sozialisten, kraft dessen die letzteren zwei Vertreter hatten, zerfallen worden. Man erwartete ein Bündnis der Radikalen mit den Konservativen. Aber die Radikalen scheinen dies von den Rechtstradikalen gewünschte Bündnis verhindert zu haben. So stellen sowohl die Radikalen wie die Konservativen je fünf der eigenen Leute und je zwei der anderen Partei auf. Die Arbeiterpartei, die zwei sozialdemokratische Kandidaten aufstellt, konnte im Streite der beiden bürgerlichen Parteien wohl den Ausschlag geben, aber hoffentlich überläßt sie es dieser realistischen Bande, ihren „familären“ Selbstreicht unter sich auszumachen.

Die Verteilung in Luzern war sehr eifrig in der Vorbereitung und Förderung der Wahlen. Sie hat in der ganzen Parteipresse einen langen und geschickt abgefaßten Wahlkampf veröffentlicht. Der auch als „Wahlkampf“ für alle Wahlkreise, in denen sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt sind, unentgeltlich und in genügender Zahl von Exemplaren zur Verfügung gestellt wurde. Er enthält die Heberträge und die faulen Auswüchse des Militarismus, sowie den Follenschwanz und stellt dann eine Reihe von Forderungen auf, so die Revision des Fabrikgesetzes und des Rubensgesetzes zur Einführung des Achtstundentages, die Wiederannahme der Kantonalverwaltung im Sinne der unentgeltlichen Volksschule, die Einführung der Unfallversicherung, die Durchführung der Schulreform im Sinne der Unentgeltlichkeit aller Schulmittel und der Unterweisung der Wohlhabenden für arme Schüler. Erfüllung der bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen dem Volke gebührenden Verpflichtungen, die Schaffung der Arbeitslosigkeit im Sinne des besten Schutzes der Arbeitslosen und die Einjüngung der Proporzwahl. Der Wahlkampf enthält mit der Erklärung und ihrem unerschütterlichen Selbstvertrauen! Wieder mit der indirekten Hinweis auf die notwendigen Lebensmittel des Volkes! Das ist unser Wahlkampf, der am 26. Oktober!

Über den Ausfall der Wahlen erhalten wir folgendes Privattelegramm:

Z. Winterthur, 27. Oktober. Im Sozialdemokraten sind gewählt: Grulich und Bogelanger in Zürich, Studer in Winterthur, Gschwind in Basel-Land, Scherrer in St. Gallen, Brandt, Erni, Bruchleim, Renold und Schweizer in Schwyz. Die sozialdemokratischen Stimmen zählen sich wie folgt:

Einige Sitze sind aber im ersten Wahlgang erobert, was schon eine kleine Verneuerung der Mandate bedeutet. Hoffentlich bringen die Stichwahlen noch mehr Zuwachs.

## Es lebe die Kunst!

Roman von Clara Viebig.

(22. Fortsetzung.) (Nachdem verboten.)

Elisabeth sagte kein Wort, sondern sah die andere nur an.

„Ja, sieh mich nur so an! — Jean Leonore lachte wieder — habaha! Du mußt doch Offenheit nicht mit dem in der Hand haben, mit dem Du andere Männer mißt. Da lästest Du ganz recht gehabt, empört zu sein, aber hier —! Doch eine unzulässige Mißgunst läßt sich eben bündeln, da halt ihn gefallen, er hat es Dir gezeigt — nun, was ist's? — Offenheit wird nicht den Frauen sehr verzeihen.“

„Wären sie ihn verzeihen!“ In des Mädchens Ton war Verächtlichkeit.

„Ich finde das nicht etwa nachahmenswert,“ sagte Leonore rasch und ihr lächelndes Gesicht wurde ernst. „Aber die biphen Augenheit muß man doch malter lassen. Kommt es denn nicht eine lebenswürdige Art der Zurückweisung?“

„Nein.“ Elisabeth beach das Nein! sehr scharf.

„Du, du, die Geschichte ist sehr fatal!“ Frau Kammhardt sagte nachdenklich den Kopf schüttelnd. „Was soll er von Dir denken? Du bist ärgerlich!“ Plötzlich fuhr sie auf: „Du bist doch unglaublich töricht geworden, stünd! Das vergißt er Dir nie! Er wird es Dir nachtragen!“

„Was er!“ — Leonore wurde nun wirklich böse — „man sagt das nicht so leicht hin! Er ist ein berühmter Mann! Ein Wert, eine Seele von ihm gilt viel. Es ist durchaus nicht egal, ob er Dein Freund ist oder Dein Feind; er kann Dir sehr schaden!“

„Ich mache mir nichts daraus!“ Elisabeth wog sich ruhig zu bleiben, aber Leonore sah wie es in ihr kitzelte. „Was er denn mein Feind sein, mag er unfeindlich über mich sprechen, ja sogar lächeln, ich werde doch meinen Weg finden!“ Sie lachte, aber es war nicht das von einem, fröhlichen, lächelnden; es klang gezwungen. Wie in dem abgemessenen Wangigleit lag es über ihr Gesicht. „So etwas sollte mich

kommen!“ Der Augen flammte und sie trat der anderen einen Schritt näher. „Mein Freund Heider sagt! „Ich verstehe dich!““ Sie wandte sich ab und ging zum Fenster; mit dröhnenden Augen starrte sie hinaus ins Dunkel.

Der Hund war hörbar geworden, er heulte; dagewesene gräßliche Regen, ganze Schauer von Tropfen wurden gegen die Scheiben geschleudert. Eine böse Nacht. Der Himmel unheimlich düster, von unheimlich düsterem Schauer; kein Stern. Ein starker Zug drang durch die Ritzen des Fensters. Es fröhlte Elisabeth. Die Gelpenherde ein einfaches Kind bedacht, so kamen ihr unheimliche Gedanken.

Es war kühl im Zimmer. Am runden Kopf Leonores kleidete sie kam und legte ihre Hand auf Elisabeths Schulter.

„Sich wieder böse, Liebchen?“ — „Nein, es ist doch so gut mit Dir! Ich denke ja gar nicht daran, an Deiner alten genden Karriere zu zweifeln! Du mißverstehst mich!“

„Ja, wir verstehen uns nicht!“ Elisabeth legte plötzlich die Hände vors Gesicht und stand dann regungslos.

„Mein Gott!“ Leonore wußte nicht recht, was sie sagen sollte — „Du bist so ungeschickter jenseit! Du bist überreizt! Nun, Du hast eben eine Stimmung. Hätte ich nicht, daß Du mein Verzeihen — ich schmerzen würde, ich hätte nichts gesagt, verzeih!“ Du hast ganz recht, was ich Dir Eilen lobte oder irgend ein anderer schaden? Du! Liebe habe mir keine Angst! Liebchen, hat Dich mein dummes Verzeihen gequälert?“ Sie sah sich an Elisabeth.

Einem Augenblick sah es aus, als wollte die große Gestalt die kleine abzuweichen. Dann ließ sich Elisabeth ans Licht stellen. Schauer fante sie sich auf den Stuhl am Tisch, ihr blonder Kopf neigte sich tief.

Leonore glitt nieder, in einer anmutigen Stellung lag sie vor der Eigenden auf den Knien. „Liebchen, sieh mich an!“ hat sie. „Was hat denn nur heute unter kleinen Genie? Ja, es war nur einredt von mir. Die einen Verzeihen in mader! Schämst er Dich nicht?“

„Der Schämst nicht!“ Elisabeth schüttelte den Kopf und murmelte: „Ich verdiene einen Vorwurf, was mag ich mich auch allein — eh, eh!“ Sie legte plötzlich den Kopf auf den Tisch, ein heftiges Schließen erblühter ihr Gesicht.

Leonore war betroffen. „Tränen —! Was hast Du

denn nur, mein Kind, mein Liebchen, meine süße Elisabeth? Das kann Dir ja in der That gleichgültig sein, was Leonore sagt. Da giebt's auch noch andere Leute, daß mich nur machen. Wer weiß auch, ob ich mich nicht irren, irren, irren in er gar nicht böse, oder Du hast Dich überbunden bei der ganzen Sache geirrt, er hat es gar nicht so gemeint. Wiege mir man! Du meinst Dir Deine lieben Kräfte ganz rot. So hart doch Liebchen!“ Sie streichelte das Mädchen und erwiderte ihm in Viehstungen. „Du bist jung, Du bist hübsch, Du bist talent. Du bist auf dem rechten Wege, beruht zu werden — wenn ich nur wüßte, warum Du weinst!“

„Ich bin allein.“ Es klang wie ein Stöhnen. Weiter sagte Elisabeth nichts.

Leonore kam nach — als das war's! Was! Die lächelte glücklich, dann waren Gesicht und Stimme ganz Teilnahme.

„Du wirst Dich beeinträchtigen, mein Zau!“ Hüßerte sie zärtlich. „Wir werden einen Mann für Dich finden, einen Mann, der Dir eine Position gibt. Du kannst freier schreiben, Dich freier bewegen, unbeeinträchtigt von lästigen Eingriffen! Du kannst ganz ungestört Deiner Kunst leben. Es wird mir zwar immer, sehr schwer werden.“ — Sie sah des Mädchens starr lieblosend zu sich herab — „aber ich gebe Dich ja nicht her, im Gegenteil, ich gewinne noch einen Freund dazu.“

Elisabeths konnte nichts, langsam, wie träumend, schüttete sie sich auf und streich sich des mirre Haar aus der Stirn.

„Sei mir wieder verzeihen!“ schmeichelte Leonore. „Hör für ihn ich denn da?“

„Leonore —!“ Elisabeth sprach ängstlich, bestend, Röte stieg ihr so tief ins Gesicht, als wollte ihr die heiße Liebe aus den Wangen schlageln. Leonore, ich möchte Dich wohl mal um etwas bitten. Du bist doch meine Freundin. Wähl Du einmal mit mir — willst Du einmal dabei sein — wenn ich — ich — ich möchte gern —“ Sie sah sich einen Hand; ihre Lippen waren so spröde, die Worte wollten gar nicht darüber weg. „Ich möchte, daß Du — einen Mann finden lerntest, den ich — kenne!“ Jetzt war er heranz; sie preßte die Hände in tödlicher Verlegenheit ineinander.

„U, u!“ Leonore lachte. „Du hast Dich mal einer an!“ Sie drohte mit dem Finger.

## Inzerate

werben Sie 4 prozentige Wertpapiere oder deren Werten um 20 Pf. Werten und bei mindestens 100 Pf. Werten mit 10 Pf. Werten gebilligt. Wertpapiere 10 Pf. Werten mit 10 Pf. Werten gebilligt und 10 Pf. Werten gebilligt.

## Expedition:

Smüngerstraße 22, part.  
Bestellpreis von monatlich 10 Mk. abwärts 5 Mk. 50 Pf.  
Kontokorrent: Am 1. Nr. 1700.

Verlag: Schmidt & Co. Druckerei im Gera- und Hoflager.

Vertical text on the left margin, likely a library or archival stamp.